



Haus kirchlicher Dienste

Literaturgottesdienst zu „Vatertage“ von Katja Thimm

Bücherei- und Medienarbeit
13.05.2014

Marion Wiemann
*Referentin für Bücherei- und
Medienarbeit*

Archivstraße 3
30169 Hannover
Fon: 0511 1241-403

Orgelmusik

Begrüßung (Frau Vrielink)

Herzlich Willkommen zu unserem Literaturgottesdienst, in dem wir die Literatur der Gegenwart mit den Geschichten der Bibel und dem christlichen Glauben ins Gespräch bringen wollen.

Im Mittelpunkt steht das Buch „Vatertage“ von Katja Thimm, für das sie den Evangelischen Buchpreis 2012 erhalten hat. Lebens-Geschichten werden in diesem Buch entdeckt, erzählt, bearbeitet.

Ein Mann erfährt schlimme Schicksalsschläge und wunderbare Bewahrungen. Wie es auch Menschen in der Bibel widerfährt. Und wie wir es selber erfahren haben und erleben. So werden wir von der Geschichte des Horst Thimm erzählen - und werden sie im Licht biblischer Erfahrungen hören und im Widerschein unseres eigenen Lebens. Gott segne uns in diesem Gottesdienst Amen.

Lied EG 452, 1.4.5 Er weckt mich alle Morgen

Eingangsliturgie wie in Fächtenfeld üblich (Pastorin Remmers-Thielke)

Gebet: Zur dir sind wir gekommen, Gott, um von dir Hilfe zu bekommen. Hilfe, dass wir mit Erlebtem fertig werden, dass wir Zukunft gestalten können. Aus eigener Kraft können wir kein erfülltes Leben gestalten. Darum bitten wir dich: Öffne unsere Ohren und Herzen, damit wir deine Stimme hören und Wegweisung für unser Leben erfahren. Begleite und bei Tag und bei Nacht, der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist lebst und regierst in Ewigkeit. Amen.

Lesung aus 2. Mose 13,14-22 i.A. (Pastorin Remmers-Thielke)

Und wenn dich heute oder morgen dein Sohn fragen wird: Was bedeutet das?, sollst du ihm sagen: Der Herr hat uns mit mächtiger Hand aus Ägypten, aus der Knechtschaft, geführt. ... Als nun der Pharao das Volk hatte ziehen lassen, führte sie Gott nicht den Weg durch das Land der Philister, der am nächsten war; denn Gott dachte, es könnte das Volk gereuen, wenn sie Kämpfe vor sich sähen, und sie könnten wieder nach Ägypten umkehren. Darum ließ er das Volk einen Umweg machen und führte es durch die Wüste zum Schilfmeer. Und Israel zog wohlgeordnet aus Ägyptenland. ... Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Lied der Gemeinde: EG 391 Jesu geh voran

Hinführung zum Buch „Vatertage“ (Büchereimitarbeiterin 1)

Ein Mensch ist alt geworden. Er kann nicht mehr alleine in seiner Wohnung leben. Er braucht Betreuung. Seine Tochter organisiert den Umzug ins Altenheim.

So beginnt das Buch von Katja Thimm. Sie erzählt ihre Geschichte mit dem Vater - als Jugendliche und jetzt, als erwachsene Frau. Sie beschreibt, wie sich durch sein Altwerden ihre Beziehung zueinander verändert. Und sie berichtet, wie ihr Vater sich nun - im Alter - langsam für seine eigene Lebensgeschichte öffnet. Und die Tochter, die sich bisher wenig für das Leben ihres Vaters interessiert hat, bringt ihn, der bisher wenig von seinem Leben preisgegeben hat, zum Erzählen.

Auf diese Weise ist eine spannende Geschichte aus der deutschen Nachkriegszeit entstanden. Und zugleich eine anrührende Geschichte eines Vaters und seiner

Tochter, die nun im Rückblick manches versteht, was ihr früher als eigenartige Marotte des Vaters erschienen ist.

Aus der Vielfalt der Themen, die dieses Buch berührt, werden uns begegnen:

- die Flucht des 13-jährigen Horst Thimm aus Masuren
- das Ringen der Tochter, die Lebensgeschichte ihres Vaters zu verstehen
- das Erzählen der Lebensgeschichte als einen Akt der inneren Versöhnung.

Musik

„Vatertage“ Lesung 1 (Büchereimitarbeiterin 2; 1 = Einleitungen/Zwischentexte; Büchereimitarbeiterin 2 = Perspektive der Tochter, Büchereimitarbeiterin 3 = Perspektive des Vaters)

Einleitung

Büchereimitarbeiterin 1: *Im Sommer 2004 unternehmen Horst Thimm und seine Tochter Katja zum zweiten Mal eine Reise nach Masuren, in die Heimat des Vaters. Auf den Spuren der Vergangenheit brechen Erinnerungen auf und Horst Thimm beginnt zu erzählen: von seiner Familie, von ehemaligen Nachbarn und auch von den schlimmen Tagen der Flucht und Vertreibung.*

Büchereimitarbeiterin 2: *An unserem vorletzten Tag in Masuren erzählt mein Vater auch davon. Wir haben im Garten des Hotels Kuchen gegessen und Kaffee getrunken, als er Teller und Tasse beiseiteschiebt.*

Büchereimitarbeiterin 3: *„Dann lass es uns mal hinter uns bringen“ (knöpft seine Jacke zu, als Zeichen, dass er sich einen Ruck gibt)*

Büchereimitarbeiterin 2: *Das Wetter ist noch immer schön, Sonne, ein leichter Wind, außer uns zieht sich niemand zurück in den Aufenthaltsraum. Eine Hummel trudelt summend durch das Zimmer. Von fern dringen Traktorengeräusche durch die geöffneten Fenster, und die Fetzen einer klagenden Melodie. ... Mein Vater bietet mir einen Sessel an. Dann zieht er einen Stuhl für sich heran, mühsam, der Teppich ist dicht, der Lehnstuhl schwer. Hilfe lehnt er ab.*

Bis zu diesem Moment haben wir die Bilder ruhen lassen, die auch zum Gedächtnis meiner Generation gehören, dutzendfach aufbereitet, dutzendfach verfremdet in Fernsehdokumentationen und Fernsehspielen. Mein Vater breitet eine Landkarte auf dem Couchtisch aus. Die Stimme flach, berichtet er von dem flüchtenden Jungen, der er einmal war.

Büchereimitarbeiterin 3: Am 21. Januar 1945 klingelte kurz nach dem Mittagessen, gegen vierzehn Uhr, das Telefon. Der örtliche Polizeichef ordnete die Flucht an. In der Scheune war schon der Leiterwagen vorbereitet, mit dem wir sonst die Ernte einbrachten. Er war mit einem Sperrholzdach versehen, zum Schutz gegen Schnee und Regen.

Die Eltern waren nicht da, als das Telefon klingelte. Der Vater war inzwischen in den Krieg eingezogen, die Mutter wenige Tage zuvor nach Eberswalde gereist, wo die krebserkrankte Großmutter im Sterben lag. Vor der Abreise hatte sie noch bestimmt, womit der Wagen beladen werden sollte. Tisch- und Bettwäsche, die Federbetten und das Geschirr, das seit Generationen in der Familie benutzt wurde, ihr heißgeliebtes Rosenthal-Teeservice, Blaue Blume, und die weißen Teller und Schüsseln der Königlichen Porzellan Manufaktur. Sie hatte so viel wie möglich auf den Wagen laden lassen.

Auch ihr Sohn Horst hatte eingepackt, was ihm wichtig erschien. Er hatte den Anzug und die Stiefel vom Weihnachtsfest in seinen Tornister gesteckt und ein paar alte Silberbestecke der Mutter, die sie schon zur Taufe geschenkt bekommen hatte. In der Nacht vor dem Aufbruch stahl jemand den Rucksack vom Wagen. Der Junge fühlte sich untröstlich. Er wusste noch nicht, welche Verluste eine Flucht mit sich bringt. (S. 43)

Dann verließ der Wagen den Hof. Hinter dem Wagen fuhr ein Nachbar, ihm folgten die Waldarbeiter. Es war inzwischen beinahe fünf Uhr, es dunkelte bereits. Der Junge hielt die Zügel; die achtjährige Schwester, die Haushälterin und Ruth, das Pflichtjahrmädchen, saßen um ihn herum. Ruth lebte seit ein paar Monaten bei der Familie des Försters. Die Nationalsozialisten hatten eingeführt, dass junge Mädchen ein Jahr lang in der Landwirtschaft oder in einem fremden Haushalt arbeiteten. Sie mussten die Arbeitskraft der Männer ersetzen, die nun Soldaten waren. Dass aus der eigenen Familie kein Mann an seiner Seite war, führte dem Jungen den Ernst der Situation vor Augen. Er war ja erst dreizehn. Irgendwie ahnte er auch, dass er in diesem Wald wohl nie wieder leben würde. Tränen hatte er nach dem Abschied von seinem Bruder keine mehr. Wem hätte er seine Weichheit auch zeigen sollen? Der Haushälterin? Um Himmels willen, er mochte sie nicht leiden. Tränen galten ohnehin als unmännlich. Auch einen dreizehn Jahre alten Bengel hielt man für eine Pflaume, wenn er weinte. Vielleicht hätte Ruth ihn verstanden, sie war fünfzehn. Doch sie hatte genug mit sich selbst zu tun. Von ihrer Familie getrennt, war sie auf Gedeih und Verderb auf das Miteinander mit den Fremden angewiesen. (S. 46)

Zwischentext (Büchereimitarbeiterin 1)

Die Flucht ist mühsam. Immer wieder kommt es zu gefährlichen Momenten: Weg über das Haff mit einem Panjewagen

Lesung (Büchereimitarbeiterin 3)

Eine Weile lief die Fahrt gut. Aber dann überfiel den Jungen doch der Schlaf. Er erwachte ruckartig, als sich die Pferde aufbäumten und er einen Soldaten zwischen ihren Zügeln hängen sah. Der Mann baumelte über einem Einbruchsloch im Eis, es ragten die Reste eines untergegangenen Flüchtlingswagens aus diesem Loch. Der Soldat hatte die gefährliche Stelle abgeschirmt, und weil der Junge schlief und die Warnrufe überhörte, hatte der Mann in die Zügel von Heidi und Kaline gegriffen.

Irgendwie schaffte es der Junge, die Pferde, deren Vorderhufe in der Luft hingen, auf den Hinterhufen rückwärts gehen zu lassen. Dann stand der Panjewagen wieder in der Spur und der Soldat auf festem Boden. Der Junge konnte sich nur bedanken. Der Mann hatte ihnen das Leben gerettet. Er muss auf dem Land aufgewachsen sein, er weiß, wie man mit Pferden umgeht, dachte der Junge. Der Schrecken hielt ihn lange wach.

Auf der Nehrung stieg die Straße zunächst bergan. Ein Kutschwagen schob sich lange hinter dem Panjewagen den Hügel hinauf. Sechs Männer und Frauen saßen auf dem Landauer, der voll beladen war; sie schienen alles Greifbare mitgenommen zu haben. Zwei Schimmel zogen den Wagen, der Junge fand ihr klares Fell wunderschön. Plötzlich, als die Straße abfiel, wurden sie unruhig, sie schnaubten und wieherten, dann rollte der Landauer los, rollte ihnen in die Hacken, überrollte die Schimmel. Das Bild ist dem Jungen geblieben: der Bauer, der die Arne in die Luft warf, als wollte er sagen: Jesus Maria, hilf! Ob er überlebt hat, hat der Junge nie erfahren. Da müssen die Aufhalterriemen geplatzt sein, dachte er damals, und dass er helfen müsse. Und doch sah er zu, dass er wegfuhr. Er fühlte sich zu nichts anderem in der Lage. (S. 51)

Zwischentext (Büchereimitarbeiterin 1)

Die letzte Etappe legen sie auf einem Güterzug zurück:

Lesung (Büchereimitarbeiterin 3)

Am frühen Morgen hielt der Zug in Eberswalde.

Die Flüchtlinge sprangen ab, fragten sich durch, den Hügel von Bahnhof hinauf, klingelten Sturm, die Mutter war schon wach, sie konnte es kaum fassen. Sie hatte Eberswalde nicht verlassen dürfen, um die Kinder aus Ostpreußen herauszuholen. Der Junge war heilfroh darüber. Womöglich hätten sie einander nie wiedergesehen.

So war das, ... Am 21. Januar losgezogen, Mitte März in Eberswalde.

Büchereimitarbeiterin 2: Und dann, was geschah dann?

Büchereimitarbeiterin 3: Dann hat der Junge gebadet! Allen Dreck wollte ich loswerden. Wenn man sich nicht sonderlich fühlt, ist ein Bad ja doch ein kleines Therapeutikum. Eine Dusche ist dann wirklich nicht das Wahre. (S. 57)

Musik

Ansprache 1 (Marion Wiemann)

Lied EG 329 *Bis hierher hat mich Gott gebracht*

„Vatertage“ Lesung 2

Einleitung

Büchereimitarbeiterin 1: *Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Was bedeutet das? Katja Thimm hat ihren Vater lange nicht gefragt. Und er hat nichts erzählt - all die Jahre ihrer Kindheit und Jugend. Sie schreibt davon in ihrem Buch:*

Büchereimitarbeiterin 2: *Er hat nie viel von sich erzählt. Was Horst Thimm, Jahrgang 1931, erlebte, als er am 21. Januar 1945 mit seiner kleinen Schwester aus Ostpreußen fliehen musste, was er fühlte als Häftling in der DDR, 1953 und, ein zweites Mal, von 1954 bis 1960, wie er seinen Verstand rettete in seiner Einzelzelle, behielt er all die Jahre für sich.*

Manchmal erfuhren wir ein Detail, nebenbei. Einmal backte meine Mutter Kuchen; wir Kinder liebten es, die Schüssel auszukratzen, und wollten ihn teilhaben lassen.

Er wies den Teigtopf in einem Ton zurück, der keine Nachfragen duldete: Er habe oft genug aus einem Trog gegessen. Ließen wir die Fahrräder im Regen stehen, wütete er, wir sollten unsere Sachen nicht zerlumpen. Und doch reparierte er diese Fahrräder immer. Für ihn war ein Fahrrad ein Garant der Unabhängigkeit. Er war freigiebig, brachte morgens um fünf die urlaubsreisenden Nachbarn zum Flughafen, doch fuhr er sein Auto in die Reparaturwerkstatt, verstaute er zuvor ein Klapprad im Kofferraum, auf dem er dann zurückradelte. Im Gefängnis hatte er gelernt, niemanden um eine Gunst zu bitten. Vierzehn war ich, als ich erfuhr, dass er eingesperrt gewesen war; ich erfuhr es zufällig, eine seiner ehemaligen Studienkolleginnen erwähnte diese Zeit bei einem Besuch. „ich wollte nicht, dass meine Kinder ihren Vater für einen Knasti halten“, erklärte er mir später. „Wie hättet ihr das euren Freunden erklären sollen? Die DDR war so weit weg, hier im Rheinland. Ich hatte Angst, euren Respekt zu verlieren.“ (S. 12-13)

Es dauerte lange, bis mein Vater erzählte. Er brachte mir in all den Jahren zuvor Bücher, von denen er meinte, ich müsse sie lesen, Franz Kafka, Heinrich und Thomas Mann, er kaufte sie in Bad Godesberg in der Mittagspause, als wolle er seiner Tochter durch Literatur nahe bringen, dass ein Leben zuweilen schroff und schmerzlich verlaufen kann. Im Sommer 2004, da war er dreiundsiebzig Jahre alt, besprach er die erste von neun Kassetten. Die jüngste endet im Herbst 2009. Ich brachte meistens mein Aufnahmegerät mit, wenn ich ihn in diesen Jahren besuchte, ich wollte mehr über meine Familie erfahren. Doch an manchen Tagen mochte er nicht reden. An anderen sprach er zwei Stunden lang druckreife Sätze, als habe er sie seit Jahren vorformuliert.

Historiker meinen, es falle den ehemaligen Kriegskindern nun leichter, Erinnerungen zuzulassen. Sechzig Jahre nach Gründung der Bundesrepublik spürten sie weniger Vorbehalt, weil anerkannt werde, dass die Kinder der Deutschen auch Opfer des Krieges waren. Entwicklungspsychologen argumentieren, es sei ein Gesetz des Lebens, gegen Ende auf die Anfänge zurückgeworfen zu werden. Jeder habe das Bedürfnis, die eigene Biographie rückblickend als sinnvolle abgeschlossene Erzählung zu begreifen. [...]

Ich glaube, es liegt auch an mir. Noch als Dreißigjährige hätte ich meinen Vater nicht ohne Widerspruch zuhören können. Ich war von einem friedensbewegten Pastor konfirmiert worden, beseelt ökologische Lehrer hatten mich in Sozialkunde unterrichtet und linksintellektuelle Professoren meine Universitätsprüfungen abgenommen. Wie hätte es mir in den Sinn kommen sollen, Mitgefühl für einen Deutschen des Zweiten Weltkrieges zu empfinden. (S. 17-18)

Wie viele meiner Freunde brauchte ich lange, um meinen Eltern eine von mir unabhängige Biographie zuzugestehen. Solange ich mich gegen den Vater abgrenzen musste, und damit gegen sein Leben, ertrug ich die Nähe eines vorbehaltlosen Gespräches nicht. Mit vierzehn Jahren war ich ins damals noch sozialistische Polen gefahren, mit der ganzen Familie, Vater, Mutter, Sohn, Tochter. Wir suchten Pilze

und angelten viel in den Masurischen Seen, wir schauten uns das Geburtshaus meines Vater an. Er war zum ersten Mal wieder in Ostpreußen – und ich fand es revanchistisch, von „Ostpreußen“ zu sprechen, und es war mir unangenehm, ihn bewegt zu sehen. Im Juni 2004 besuchten er und ich ein zweites Mal die Orte seiner Kindheit. Da war es anders. Dieses Mal wollte ich ihn verstehen. (S. 19)

Musik

Ansprache 2 (Marion Wiemann)

Lied: EG 347, 1-4 Ach bleib mit deiner Gnade

Abkündigungen

Lied der Gemeinde: Bewahre uns Gott

Schlussgebet (Pastorin = A, 2 Büchereimitarbeiterinnen = B und C)

A: Gott, wir sind auf unseren Wegen immer unterwegs. Es sind sehr unterschiedliche Wege, die wir gehen müssen: schwere Wege voller Trauer und Schmerz, aber auch schöne Wege des Glücks und der Zufriedenheit. Dabei dürfen wir uns auf allen Wegen getragen wissen von deiner Zusage, immer bei uns zu sein mit deinem Schutz und Segen. Dafür danken wir dir aus vollem Herzen.

B: Wir beten für die Menschen, die Flucht und Vertreibung erlebt haben oder heute in den vielen Krisengebieten unserer Erde noch immer erleben: Schenk ihnen deinen Trost und deine Kraft, damit die Wunden des Abschieds, des Verlusts, der Demütigungen und der Ohnmacht heilen können.

C: Wir beten für die Menschen, die Streit miteinander haben oder in Feindschaft leben: Führe sie auf einen Weg der Versöhnung, damit sie künftig in Frieden leben können.

B: Wir beten für Eltern und ihre Kinder: Gib, dass sie Zeit füreinander haben, Zeit für gemeinsame Unternehmungen, Zeit für Gespräche, damit eine Beziehung entstehen kann, die von gegenseitigem Verständnis und Vertrauen geprägt ist.

C: Wir beten für die älteren und hochbetagten Menschen: Lass sie erfahren, dass sie - so wie sie sind – vor dir wertvoll und angesehen sind, damit sie auch noch im Alter trotz mancher Unzulänglichkeit und Abhängigkeit Sinn und Erfüllung finden

B: Wir beten für die Einsamen, Kranken und Sterbenden: Sei ihnen nahe mit deiner Liebe, damit sie nicht verbittert, sondern gestärkt und getröstet den Weg gehen, den du für sie vorgesehen hast.

C: Wir beten für alle Menschen, die unterwegs sind: Begleite sie auf ihren unterschiedlichen Wegen, damit sie mit Umsicht und Zuversicht ihre Ziele setzen, diese verfolgen und erreichen.

A: Gott, wir wenden uns voller Zuversicht an dich in dem festen Glauben, dass du uns auf all unseren Wegen begleitest und uns zum wahren Ziel in deinem Reich führen wirst.

Erhöre unser Beten, wenn wir dich mit den Worten deines Sohnes Jesus Christus so anrufen:

Vaterunser (Pastorin Remmers-Thielke)

Vaterunser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Segen (Pastorin Remmers-Thielke)

Orgelmusik